

Hugo Hamilton
Die redselige Insel

Hugo Hamilton

Die redselige Insel

Irishes Tagebuch

*Aus dem Englischen von
Henning Ahrens*

Sammlung Luchterhand

*Dieses Irland gibt es.
Und sollte man dorthin reisen
und es nicht finden, dann hat man
nicht gut genug hingeschaut.*

Inhaltsverzeichnis

- 1 Die redselige Insel 9
- 2 Die Stadt der ewigen Jugend 21
- 3 Mayo – God help us 30
- 4 Die reizendsten Menschen der Welt 38
- 5 Skelett einer menschlichen Siedlung 47
- 6 Ambulanter politischer Zahnarzt 55
- 7 Porträt einer irischen Stadt 66
- 8 Gut möglich 77
- 9 Betrachtungen über den irischen Regen 85
- 10 Das Mädchen mit den Augen von Vivien Leigh 90
- 11 Wenn Seamus einen trinken will 95
- 12 Blick ins Feuer 101
- 13 Der reglose Mann in der Camden Street 106
- 14 Der neunte Händedruck von Thomas D. 111
- 15 Der Ring von Marie Antoinette 121
- 16 Der Suppenkessel von Dugort 134
- 17 Redensarten 143
- 18 Abschied 151

Die redselige Insel

Ich wusste, dass ich eine Grenze überschritt. Ich flog über die Irische See zurück, nachdem ich einer Einladung gefolgt war und auf einer Konferenz in Oxford einen Vortrag über meine deutsch-irische Kindheit in Dublin gehalten hatte. Vermutlich habe ich immer schon in jenen stauartigen Grenzbereichen der Kultur gelebt, wo alles fremd und vertraut zugleich ist. Ich stehe mit einem Fuß in Irland und mit einem in Deutschland, bin in beiden Ländern sowohl ein Fremder als auch ein Einheimischer. Man hat mir vorgeworfen, wie ein Kaninchen in beiden Richtungen über die Grenze zu flitzen und unterschiedslos die Worte »wir« und »uns« zu gebrauchen. Als kleiner Junge zog ich einmal eine Linie auf dem Küchenfußboden und verkündete meiner Mutter, auf dieser Seite sei Irland, auf jener Deutschland. Sie lachte und meinte, auf diese Weise dürfe ich das Haus nicht teilen, denn wie solle sie sonst ihren Kuchen backen? Gut möglich, dass es heutzutage ähnlich schwerfällt, die Grenze zwischen Nationen zu ziehen, zwischen Kulturen, zwischen verschiedenen Arten von Zuhause und Zugehörigkeit. Gut möglich, dass ich nur in meinem Kopf eine Grenze überschreite, doch ich spüre es jedesmal. Noch bevor das Flugzeug zur Landung in Dublin ansetzte und man uns aufforderte, den Sicherheitsgurt zu schließen, spürte, hörte und sah ich, dass ich eine unsichtbare Linie überquerte. Ich war wieder im redseligen Land. Genau das lässt die Menschen hier aufleben.

In Irland ist man ein Niemand, wenn man nicht redet oder wenn nicht über einen geredet wird oder wenn man nicht jemandem zuhört, der über einen anderen redet.

Die Straßen waren voller Menschen, die bunte Hemden trugen und Flaggen und Banner schwenkten. Es war der Tag des nationalen Finales im Hurling, diesem uralten, gälischen Spiel, dem schnellsten Feldspiel der Welt, und Cork spielte gegen Galway. Die Bürgersteige quollen über von Menschen, und da der Verkehr auf den verstopften Straßen nur langsam vorankam, beschloss ich kurzerhand, den Taxifahrer zu bezahlen und auszusteigen. Ich zog den Koffer hinter mir her zu Fagan's Bar, weil ich hoffte, dort noch eine Karte zu bekommen.

»Aussichtslos«, sagte man mir. »Alle Welt versucht, noch Karten zu kriegen.«

Ich war wirklich von hoffnungslosen Optimisten umgeben. Immer wieder traf ich auf Leute, die nur mit den Schultern zuckten und erwiderten, sie bräuchten selbst noch eine Karte. Sogar die Türsteher, die im schwarzen Anzug draußen vor den Pubs standen, versuchten zu helfen. Eine Schar Mädchen aus Galway, alle in weinroten T-Shirts, fragte mich, ob mein Koffer voller Karten sei. Ein Mann in roter Kleidung, auf dessen Brust die Worte »Volksrepublik Cork« prangten, lachte und sagte, zu Hause habe er noch einen ganzen Berg Karten. Wenn eine kurz in irgendeiner Tasche zu sehen war, schossen die Menschen von allen Seiten auf den glücklichen Besitzer zu, um ihn zu fragen, ob er sich nicht vielleicht doch von dem wertvollen Stück Papier trennen mochte. Die Leute tranken Bier, unterhielten sich über den dichten Verkehr auf dem Weg nach Dublin, trafen feste Verabredungen für nach dem Spiel. Mädchen lachten wie Jungen, Männer

kreischten wie Mädchen und stießen sich gegenseitig mit den Ellbogen in die Seite, als könnten sie den Anpfiff nicht erwarten. Manche Leute sagten das Ergebnis voraus, andere rannten in letzter Minute noch einmal aufs Klo, wieder andere sammelten Geld für Asthmaforschung oder für die RosSPORT Five. Ein alter Mann mit der Miene eines Heiligen hielt ein Plakat mit der Aufschrift »Wer hat eine Karte für einen treuen Fan?« hoch. Und mitten im Aufruhr teilte eine junge Frau mit einem Kinderwagen die Menge wie ein Krankenwagen, dessen Sirene unablässig »Sorry, sorry« heult.

Weiter oben auf der Straße traf ich zwei Männer, die um das feilschten, was allem Anschein nach die letzte Karte auf Erden war. Einer von beiden sauste los wie von der Tarantel gestochen, und der Schwarzhändler hob beide Hände. Ich war zu spät gekommen.

»Tut mir leid«, sagte er. »Er ist gerade unterwegs zum Geldautomaten.«

Als ich ihn fragte, wieviel er für die Karte haben wolle, witterte er die Chance, blanken Opportunismus zu zeigen. Die Gier war mir offenbar ins Gesicht geschrieben.

»Kommt darauf an, wer das meiste bietet«, sagte er geschäftsmäßiger.

Er war bereit, mir die Karte vor der Rückkehr des anderen Interessenten zu einem noch höheren Preis zu verkaufen. Doch ich schüttelte den Kopf. Wie konnte ich einem Mann, der schon einem Preis zugestimmt hatte und gerade vom Geldautomaten zurückkam, dieses einmalige Glück vor der Nase wegschnappen? Der Schwarzhändler wurde urplötzlich zur ehrlichen Haut und sagte, er könne mir die Karte nicht vor der Nase des anderen Kunden verkaufen, das wäre unfair.



Hugo Hamilton

Die redselige Insel

Irisheses Tagebuch

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 160 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-630-62117-3

Luchterhand Literaturverlag

Erscheinungstermin: April 2007

Ein besonderes Buch zum 50jährigen Jubiläum des „Irisheses Tagebuchs“ von Heinrich Böll

Jahre nach Heinrich Böll begibt sich der deutsch-irische Schriftsteller Hugo Hamilton auf die Spuren des deutschen Nobelpreisträgers und bereist die Grüne Insel. Das Ergebnis ist einerseits eine raffinierte und kunstvolle Spiegelung des Böllschen Tagebuchs, die zeigt, wie vieles heute anders geworden und wie vieles sich dennoch gleichgeblieben ist. Und andererseits bietet der Blick des irischen Autors mit deutschen Wurzeln eine ganz besondere Perspektive, die mit ironischer Selbstkritik auf beide Seiten schaut und zu höchst vergnüglichen Erkenntnissen kommt.



[Der Titel im Katalog](#)